



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Heft 25 – Oktober 1971

der Gemeinden Gütersloh, Herzebrock, Langenberg, Rheda-
Wiedenbrück, Rietberg und Verl des Kreises Wiedenbrück

Aus dem Inhalt:

Die „Gütersloher
Schweiz“ und was
aus ihr wurde –
Zur Baugeschichte
des alten Güters-
loher Rathauses –
Rhedaer Rathaus
dem Erdboden
gleichgemacht –
Genealogie der
Glockengießer-
Familie Fricke
zu Gütersloh –
Grabplatten aus
der Rhedaer
Stadtkirche –
Königsbesuch
in Verl vor
150 Jahren –
Hier wed Platt
kürt –
Es geschah in
Gütersloh



WENN TEPPICHE, DANN



Teppich-Kaup

WENN TEPPICH-KAUP, DANN GROSSAUSWAHL



**Teppich-
boden**

dämpft den Raumschall
Bis zu 45% des Raumschalls
werden vom dura-Teppichbo-
den geschluckt. Das gibt dem
Raum Behaglichkeit und wohn-
liche Eleganz.



SPEZIALITÄT:

**Auslegen ganzer Räume und
Treppenhäuser mit
dura-Teppichboden**

Beratung,
Bedienung und Verlegung
nur durch Fachpersonal!

Großzügiger Kundendienst!
Einziges Spezialgeschäft im Kreis!

GÜTERSLOH 1

Königstraße 44 am Dreiecksplatz
Telefon 22074

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 25

Oktober 1971

Die „Gütersloher Schweiz“ — und was aus ihr wurde

In unvorstellbarer Zeit entstanden durch anhaltend starke Winde rechts der Ems und westlich unserer heutigen Stadt Gütersloh Sanddünen, die eine Höhe von 8 bis 10 Metern erreichten.

Diese Erhebungen erstreckten sich mit Unterbrechungen von der heutigen Marienfelder Straße — am jetzigen Flugplatzgelände — nach Süden bis zum Pavenstädter Weg und zur „Neuen Mühle“ und von dort weiter bis zur heutigen Buxelstraße. Das Hügelgelände wurde nach Westen durch die Wapel und die Ems begrenzt, wogegen die Dalke als lieblich plätschernder Bach die Landschaft durchfloß.

Die Hügel waren im Laufe der Zeit mit Kiefern bewachsen. Zwischen den Hügeln breiteten sich Wiesen und Felder, aber auch weite Heideflächen aus.

Die soeben beschriebene Landschaft war eine der reizvollsten in der Umgebung von Gütersloh.

Die ausgedehnten Heideflächen haben mit dazu beigetragen, daß Gütersloh vor dem Ersten Weltkrieg „eine kleine Heidestadt“ genannt wurde.

Aus der beigegeführten Karte aus dem Jahre 1897 können Sie die Lage einiger besonders beschriebener Hügel, so wie sie einst bestanden, erkennen. Aus den Höhenangaben sehen Sie, um wieviel die Hügel das umliegende Land, welches die für Gütersloh übliche Höhe von rund 70 Metern über dem Meeresspiegel hat, überragten.

Sie erkennen auf der Karte auch die Marienfelder Straße, den Pavenstädter Weg, der bis zum Hof Meier Pavenstädt führt, und den Anfang der Herzebrocker Straße, die damals bis zur „Neuen Mühle“ ging.

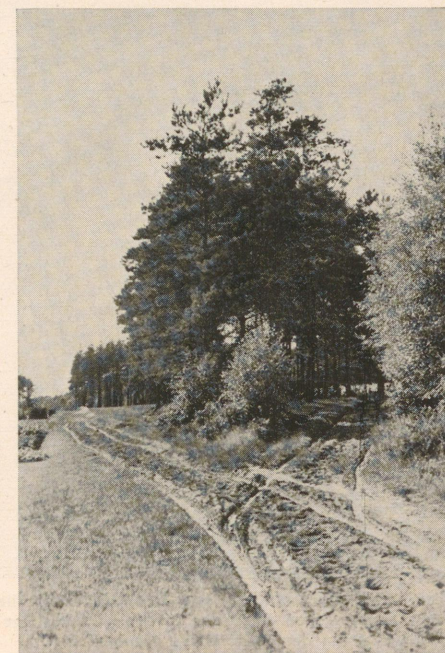
Die Herzebrocker Straße wurde in ihrer heutigen Gestalt und Ausdehnung erst 1905 gebaut. Dagegen waren die Diekstraße und Buxelstraße bereits angelegt. Markante Punkte dieses Hügelgeländes waren:

Der Siebenkirchturmshügel,
angegebene Höhe 79 m;

Die Erhebung nordöstlich der Neuen Mühle (im Gebiet des Bismarckplatzes),
angegebene Höhe 78 m;

Der „Gaurisankar“ in der eigentlichen „Gütersloher Schweiz“,
angegebene Höhe 80 m.

... in sandiger Heide



Inzwischen war 1914 der Krieg ausgebrochen, und in den Jahren von 1916 an war die große Not in deutschen Landen eingezogen. Da machte Professor Riechemeier auf den Pilzreichtum der Wälder aufmerksam und lehrte, wie man diesen für die Ernährung nutzen konnte. Zahlreiche Gütersloher haben die Exkursionen unter seiner Führung mitgemacht. Gerade das Gebiet des heutigen Flugplatzes war reich an guten Speisepilzen. Ich entsinne mich, daß bei einer Exkursion ein vermodernder Baum einen überreichen Bestand an Hallimasch, einem vorzüglichen Speisepilz, bot.

Durch dieses Gebiet führten damals mehrere landschaftlich reizvolle Wege auf die Brocker Mühle zu. Diese lag idyllisch inmitten der Emswiesen.

Diese waren im Frühling vom Gesang der Lerchen und den Rufen der Kiebitze angefüllt. Dies gilt in Sonderheit von dem Gebiet der Brocker- bis hin zur Hüttinghausermühle.

Jetzt hat sich auch dort mancherlei geändert.

Der „Bismarckplatz“ birgt für viele Gütersloher noch manche Erinnerungen an die schwere Zeit des Ersten Weltkrieges. Als ein Ende des Krieges nicht abzusehen war, und nach und nach die jüngeren Jahrgänge zum Militärdienst aufgerufen wurden, wurden sie in der sogenannten „Jugendwehr“ auf die kommende Militärzeit vorbereitet und sportlich ausgebildet. Dies geschah in Übungsmärschen, die in aller Regel auf dem Bismarckplatz endeten. Dort schlossen sich militärische Übungen an. Wer erinnert sich noch? Wer ist damals mitmarschiert?

Doch zurück zu unseren Jugendspielen in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Für diese wählten wir mit Vorliebe die eigentliche „Gütersloher Schweiz“ aus, also jenes Gebiet, das heute zum Landeskrankenhaus gehört.

Unsere Spiele und Streifzüge wurden von 1911/12 an empfindlich durch Vermessungen und bald einsetzende Erdarbeiten gestört. Ich erinnere mich, daß zuerst lange, tiefe Schächte gezogen wurden, die die Heizungsrohre für die

bald folgenden Neubauten aufzunehmen hatten.

Aus der Baugeschichte der Provinzial-Heilanstalt, die heute „Westfälisches Landeskrankenhaus“ heißt, möchte ich folgendes mitteilen:

Die Gemeinde Gütersloh hatte sich neben anderen Gemeinden ausdrücklich darum beworben, die „Heilanstalt“ zu bekommen und hatte mit ihrer Bewerbung Erfolg.

Am 24. Mai 1910 beauftragte der Landeshauptmann den späteren Direktor Dr. Hermann Simon und den damaligen Direktor der Anstalt Münster-Mariental mit der Ausarbeitung des generellen ärztlichen Programmes für die Anstalt in Gütersloh.

Im Juli 1910 überreichten beide dem Landeshauptmann ihre Vorschläge. Nach deren Überprüfung und Bearbeitung wurde der erste Bauabschnitt für 812 Betten vorgesehen.

Im einzelnen waren außer den der allgemeinen Verwaltung dienenden Gebäuden vorgesehen:

- 6 Krankengebäude mit je 80 Betten,
- 2 Krankengebäude mit je 64 Betten,
- 2 Krankengebäude mit je 62 Betten,
- 2 Landhäuser mit je 40 Betten.

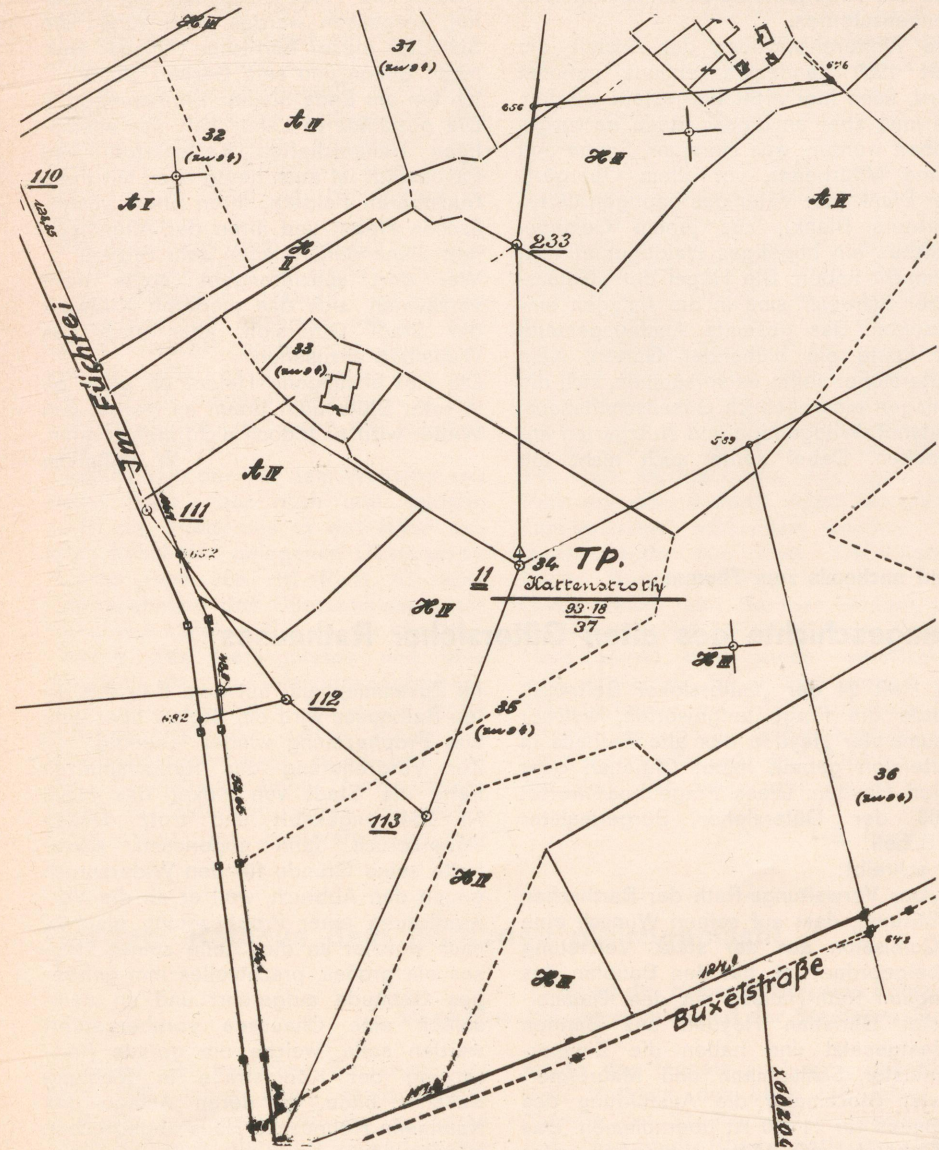
Mit dem Bau dieser Häuser wurde 1912 begonnen.

Zum 15. Oktober 1914 sollte die Anstalt belegt werden. Aber diese Pläne wurden durch den inzwischen ausgebrochenen Krieg vereitelt.

Die Heeresverwaltung nahm die Anstalt als Gefangenenlager für Offiziere der damaligen Feindmächte in Anspruch. Das war für uns Jungen wieder ein Anziehungspunkt — für die Erwachsenen natürlich nicht minder. Oft haben wir vom Drahtzaun aus das Lagerleben der Offiziere beobachtet.

Nach dem Kriege zogen am 28. Oktober 1919 die ersten Patienten in die Provinzialheilanstalt ein.

In der nun folgenden Zeit von 1919 bis 1934 wurde die „Heilanstalt“ durch die therapeutische Aktivität von Hermann Simon in der ganzen Fachwelt bekannt. Aus aller Welt kamen Ärzte nach Gütersloh, um die Anstalt zu besichtigen



Auf der höchsten Erhebung der „Gütersloher Schweiz“ befindet sich der T(rigonometrische) P(unkt) Kattenstroth. Im Volksmund hieß der 80 m hohe Hügel „Gaurisankar“.

und die Arbeitstherapie Hermann Simons kennenzulernen.

Die Weiterentwicklung der Anstalt, die seit 1960 Landeskrankenhaus genannt wird, kann hier nicht dargestellt werden. Es muß aber an dieser Stelle hervorgehoben werden, was Hermann Simon und seine Mitarbeiter, vor allem Obergärtner Blank (der Vater des heutigen Obergärtners Blank), aus jenem Gelände, welches ein hügeliges Heidegebiet war, gemacht haben. Die Hügel der „Gütersloher Schweiz“ sind in die Anlagen einbezogen. Das gesamte Anstaltsgelände ist heute ein blühender Garten. Kein Gütersloher sollte es versäumen, sich die Anlagen einschließlich Gesellschaftshaus, Gutshof, Wildgehege und Nutzgarten anzusehen. Dabei sollte auch nicht die

Kirche, die Friedhofskapelle mit Friedhof, vergessen werden. Hier ruhen die Schöpfer dieser herrlichen Anlage: Hermann Simon und sein Gärtner Blank.

Ich bin am Ende meiner Erinnerungen. Die geschilderte Landschaft der ehemaligen Bauerschaften Kattenstroth und Pavenstädt ist auch heute noch mit ihren fruchtbaren Feldern, ihren alten westfälischen Höfen und ihren der Allgemeinheit dienenden Anlagen sehr reizvoll.

Wer dort spazierengeht, sollte nicht versäumen, sich das moderne Klärwerk der Stadt Gütersloh, aber auch das Wapelbad anzusehen.

Die viel besungene Heide, ob grün, ob in roter Blüte oder braun im Herbst und Winter wird er jedoch nicht mehr finden.

W. Wißmann

Und nochmals zum Thema:

Baugeschichte des alten Gütersloher Rathauses

Im Heft 24 der „Gütersloher Beiträge“ wurde die Frage aufgeworfen, welcher Baumeister Heyden das alte Rathaus in Gütersloh gebaut habe: Christian oder Adolf Heyden. Diese Frage beantwortet 1863 der Gütersloher Bürgermeister v. Schell.

Er schreibt:

„Der Verwaltungs-Rath der Barthschen Stiftung, dem auf seinen Wunsch eine Commission aus der städt. Vertretung beigeordnet ist, hat den Bauplan des neuen Rath-Hauses mit dem Baumeister Christian Heyden aus Barmen festgesetzt und haben die Zimmermeister Schlüpmann und Maurermeister Stockmeier die Ausführung des Baues für 11 600 rtt übernommen. Das Gebäude war Mitte November unter Dach gestellt im Rohbau ausgeführt.“

Für den Bau des Rathauses wurden auf Rechnung der Stadt extra Feldziegel hergestellt und gebrannt, die als gut und vorteilhaft bezeichnet wurden, so daß auch von Privatpersonen Feldbrände angelegt wurden.

Im Zusammenhang mit dem Bau des alten Rathauses wird ein Bericht über eine alte Prophezeiung wieder lebendig.

Zur Vergrößerung des Rathausplatzes hatte die Stadt von Köker das Haus Nr. 254 angekauft und trotz dessen Widerspruch dann abgerissen. Köker hatte seine Gründe für den Widerspruch gegen den Abbruch, weil er an die Verwirklichung einer Prophezeiung glaubte, nach welcher an die Stelle seines Hauses ein großes, prachtvolles ihm gehöriges Gebäude aufgeführt und an demselben eine Chaussee vorübergeführt werden solle, welche die gerade Fortsetzung der Königstraße in Richtung Bahnhof bilde, zu deren Anlage das Kaufmann Köhnesche Haus abgebrochen werden müsse.

Die Berichte über diese Prophezeiungen enden mit dem Hinweis, daß die krankhafte Phantasie des alten Mannes leider durch andere Personen genährt würde.

Was würde Köker wohl sagen, wenn er heute (1971) die Linienführung der Berliner Straße sähe?

Bei der Einführung des Bürgermeisters Friebe am 21. Mai 1854 wurde zum ersten Mal auf eine Einheit von neuen Gebäuden für die Stadt empfehlend hingewiesen. Der Regierungsrath Willingholz legte in der Aula des Gymnasiums dem neuen Bürgermeister besonders ans Herz, sich um die Errichtung einer neuen Kirche, eines Schul- und Rath-Hauses zu bekümmern.

1860 wurde von dem Gastwirt Stock in der Mitte der Stadt ein Garten zum Bau eines Rathauses gekauft. Gleichzeitig wurde aber noch bestimmt, daß der Bau selbst zunächst noch nicht begonnen werden sollte, da die Zinsen das von Herrn Barth ausgesetzte Kapital ja vermehren würden (vergleiche die Situation 1854 und 1971!).

Zugleich kam der Rat dem Wunsche von Herrn Barth aber nach und schaffte durch die Miete des in der Nähe des alten Bahnhofes gelegenen Oesterschen Hauses (von 300 rtt) Platz für eine Dienstwohnung des Bürgermeisters, ein Gerichts-Amtslokal, Räume für die Verwaltung des Gefängnisses und eine Wohnung für den Gefangenenaufseher.

Nach dem Bau des Rathauses hatte stiftungsgemäß die obere Etage als Bürgermeisterwohnung zu dienen. Mit der Einrichtung eines Amtsgerichtes (1880) in Gütersloh wurde die obere Etage aber der Justizverwaltung zur

Verfügung gestellt, und die Stadt kaufte von dem Zimmermeister Schlüpmann an der neuen Reihe (heute Hohenzollernstraße) für 22 500 M ein Wohnhaus mit Garten als Bürgermeisterwohnung.

Als Zentralknotenpunkt mitten in der Stadt „häufte“ sich 1875 schon der Verkehr um das Rathaus. Man ließ die alte Heuwaage an der Wiedenbrücker Chaussee (Unter den Ulmen) am 6. Juli 1875 stilllegen und baute an der Nordseite des Rathauses für 1950 Mark eine neue Brückenwaage. Um die An- und Abfahrten zur Waage zu erleichtern, mußte ein Teil des hinter dem Rathaus gelegenen Gartens mit herangezogen werden und zugleich ein Teil des Gartens der Wwe. Stock. Der Rathausgarten wurde um 27 qm kleiner, die Wwe. Stock erhielt 300 Mark als Kaufpreis. Aber auch der Platz vor dem Rathaus mußte aus „Verkehrsgründen“ verbreitert werden. Die Stadt kaufte von dem Kleinhändler Ludw. Borgmann das Haus Nr. 288 (Ecke König- und Berliner Straße) mit Garten und Hof für 9 000 Mark. Dieses Haus wurde dann wieder versteigert, und Kaufmann Hr. Köhne erhielt als Meistbietender mit 8 610 Mark den Zuschlag. Der Stadt selbst kostete die Straßenverbreiterung im Zentrum nur 390 Mark. Das waren noch Zeiten!

E. Niemöller

Rhedaer Rathaus dem Erdboden gleichgemacht

Stiftung der Hugenottenfamilie Fontaine stand über 116 Jahre im Dienst der Stadtverwaltung

Im Zuge der baulichen Sanierung der über 600 Jahre alten Stadt Rheda – heute nördlicher Teil der größeren Stadt Rheda-Wiedenbrück – sind in den letzten Jahren schon weit über 30 Häuser der „Spitzhacke“ zum Opfer gefallen. Die Alteingesessenen und die Heimatfreunde nahmen wiederholt Abschied von einem vertrauten Bau – und das oft mit wehem Herzen.

In „Staub und Asche“ fiel in der zweiten

Hälfte des Monats Juni auch das Rhedaer Rathaus, das über 116 Jahre im Dienste der Stadtverwaltung gestanden hat. Die Stadt Rheda hatte im Jahre 1855, als sie gerade ihren 500. Geburtstag feierte – es ist der 23. Februar – große Raumnöte, und der Rat der Stadt mußte sich bei Sitzungen mit Kneipenräumen begnügen. Wie ein Geschenk des Himmels erklärte sich die Hugenottenfamilie Fontaine, von der noch Zwei-



Das Rhedaer Rathaus um 1900 (oben) und im Jahre 1958 (unten)



ge im norddeutschen Raum leben, bereit, den Bürgern ihr stattliches Haus in der Stadtmitte zu schenken. Die einzige Bedingung, die den damaligen Stadtvätern auferlegt wurde, war eine jährliche Spende von 600 Mark an das evangelische Krankenhaus. Viele Jahrzehnte hindurch diente dieser Mittelpunkt des öffentlichen Lebens der Emsstadt einem doppelten Zweck: als Büroräume und Bürgermeisterwohnung. Nach dem Ersten Weltkrieg aber nahmen die Aufgaben der Verwaltung einen solchen Umfang an, daß man ernstlich

daran denken mußte, die gesamten Räume des Rathauses ihrem eigentlichen Zweck dienstbar zu machen. In den vorhandenen nur zwei Büros der Verwaltung drängten sich die Besucher. Während die Stadtväter vorher im Dienstzimmer des Bürgermeisters eng zusammensitzend tagen mußten, wurden die Stadtverordnetensitzungen später wegen Platzmangels in das Hotel „Eintracht“ (später Hagemeier, jetzt Dresdner Bank) und danach in das Hotel Al-lerbeck (seit kurzem Ausländerwohnungen) verlegt. Dieser Zustand dauerte bis

zum Jahre 1930, denn schon 1929 ging man daran, das Rathaus auszubauen, mehr Räume für den Publikumsverkehr und auch einen würdigen Sitzungssaal zu schaffen. Dieser Ausbau war die erste größere Ausgabe, die die Stadt für das Rathaus leistete.

Zum Gedenken an die Stifter wurde in den Balkon über dem Portal des Rathauses eine weiße Marmortafel eingelassen, die in goldenen Lettern folgende Widmung trägt: „Durch diesen Marmor ehrt das Andenken ihrer Wohltäter Moritz Wilhelm Fontaine und seines

Sohnes Wilhelm Fontaine für ewige Zeiten die dankbare Stadt Rheda 1855“. Moritz Casimir Fürst von Bentheim-Tecklenburg hatte dem Heimatverein mitgeteilt, daß er sich diese Tafel erbeten habe. Sie ist das einzige, was vom Rathausabriß der Nachwelt erhalten blieb. Vor Jahren erfuhren die Fontaines eine weitere Ehrung: Ihren Namen trägt die Verbindungsachse zwischen Rathausplatz – so heißt jetzt die frühere Kirchstraße – und Nonnenstraße.

W. Voigt

Ältere Genealogie der Glockengießer-Familie Fricke zu Gütersloh

Im Jahre 1930 veröffentlichte Dr. Hans Richter eine fundierte Arbeit über 250 Jahre Gütersloher Glockengießer und ihre klingenden Werke. Mit Bedauern stellte er hierbei fest, daß leider noch keine Bearbeitung der Kirchenbücher und sonstiger Quellen betr. der Familien Michelin und Fricke stattgefunden habe und seine Angaben sich nur aus den bis 1914 noch vorhandenen Glocken ergäben. Diese Ergänzung möchte ich hiermit nachholen.

Es ist sehr erstaunlich, daß sich entgegen aller Regel um 1640 in dem kleinen Heidedorf Gütersloh ein Glockengießer ansiedelte. Wir können nur vermuten, daß der junge Meister Joseph Michelin oder auch Joseph Mecheln (vielleicht kam er aus der Stadt Mecheln in den Niederlanden), der im Jahre 1640 von der Kirchengemeinde Gütersloh den Auftrag erhielt, zwei neue Glocken zu gießen, hier seine Frau Cathrina Fürborn kennenlernte und mit dieser Heirat in Gütersloh seßhaft wurde.

Er wird nicht oft zu Hause gewesen sein, denn das Glockengießergewerbe ist ein Wandergewerbe und führte ihn oft für lange Zeit weit in die Lande. 1644 kaufte er einen Spieker auf dem Kirchhof, die heutige Nr. 8 an der „Kleinen Packe“, denn in den Akten lesen wir: „3. 6. 1644

Cathrina Feuerborn dinget den jährlichen Kaufgulden“. Wie alle Häuser am Kirchhof hatte auch dieses einen Ausschank, und des öfteren lesen wir von Cathrina Feuerborn oder der Glockengießerschen, daß sie wegen Scheltens oder wegen Ausschank unterm Gottesdienst und nach der Polizeistunde bestraft wurde. Bei einer Aufzählung der Kirchhöffer vom Jahre 1660 heißt es: „Ein Spieker, dem Glockengießer M. Joseph Mecheln gehörig.“

Doch schon am 2. 9. 1662 berichten die Akten: „Wilhelm Rottmann dinget Kaufgeldgulden auf Joseph Mechelns Spieker“ und 5 Jahre später am 19. 7. 1667: „Wilhelm Rottmann dinget den Sterbfall von Joseph Mechelinc“. Was war geschehen? Seit 1657 muß Meister Michelin nach Bielefeld verzogen sein, denn das Totenbuch der Altstädter Kirche meldet uns:

8. 10. 1657
Meister Jos. Glockengießers Kind
20. 1. 1658
Meister Jos. Glockengießers Kind
28. 7. 1658
Meister Jos. Glockengießers Sohn Johan
28. 2. 1666
Joseph Michelin Glockengießers Frau
Wahrscheinlich ist Meister Michelin dann nach Gütersloh zurückgekehrt, um mit

Hilfe eines Gesellen oder jungen Meisters sein Werk fortzuführen. Und dieser Gehilfe war Johan Fricke aus Braunschweig. Am 2. 8. 1640 wurde Johan Fricke zu Braunschweig getauft. Sein Vater Melchior Fricke stammte aus dem Dorfe Bettmar, war „Nachtrufer“ zu Braunschweig und erwarb am 23. 5. 1644 dort das Bürgerrecht. Johan Fricke hat vermutlich schon um 1665 bei M. Michelin in Bielefeld Arbeit gefunden und kam 1666 mit seinem Meister nach Gütersloh, im Alter von 26 Jahren.

Nach dessen Tode im Jahre 1667 führte er für die Erben unter dem Namen Michelin die Werkstatt weiter, denn 1668 ist der Guß einer Glocke in Burgsteinfurt und 1669 einer Glocke in Füchtorf unter dem Namen Michelin bezeugt.

1670 konnte sich der junge Meister Johan Fricke endlich selbständig machen. Am 4. 7. 1670 heiratete er die Schwester und vermutliche Erbin seiner verstorbenen Meisterin, Maria Fürborn Wwe. Ummelmann. Sie war wahrscheinlich bedeutend älter als er, denn in 17^{1/2}jähriger Ehe hatte er mit ihr keine Kinder. Doch nach ihrem Tode am 15. 12. 1687 konnte er eine junge Meisterin ins Haus holen, um den Fortbestand von Familie und Gewerbe zu sichern. Der hochangesehene und sicherlich auch finanziell gut gestellte Meister, der mit den Voigts, Mabilots und Rinckers zu den bekannten Wandermeistern Westfalens gehörte, die auch Geschütze herstellten, konnten bei den besten Familien anklopfen.

Der 48jährige holte sich die 24 Jahre alte Anna Cathrina Edler ins Haus, die jüngste Tochter des Pastors Johan Justus Edler und seiner Frau Anna Nottelmann. Durch diese Heirat am 18. 8. 1688 verschwägerte er sich mit einer Reihe angesehenen Gütersloher Bürger wie Pastor Helmann, Pastor Jörgens, Pastor Mauritz, Hermann Edler, Meyer Witthof, Christian zur Möllen und Colon Osthus. In 16jähriger Ehe zeugte er mit ihr 3 Söhne und 4 Töchter. Nach dem Tode seiner Frau am 28. 2. 1704 heiratete er zum dritten Mal am 4. 2. 1705 Charlotte Juliane Schumacher, Witwe Mumperow. Seine Kinder:

1. Mauritz Christian Fricke
geb. 26. 4. 1690
gest. 23. 6. 1713
- ∞ 5. 5. 1711 m. Cathrin Agnesa Fislake
(1 Tochter)
2. Berend Henrich Fricke
geb. 27. 12. 1691
gest. 18. 2. 1778
- ∞ 3. 10. 1714 m. Cathrin Elsabe Roggenkamp
(7 Söhne und 4 Töchter)
3. Cathrina Agnesa Fricke
geb. 24. 8. 1693
gest. nach 1732
- ∞ 20. 8. 1720 m. Johan Michael Nolte
- ∞ 12. 5. 1729 m. Christoffel Henrich Rüter
4. Johan Henrich Fricke
geb. 12. 1. 1695
gest. 31. 7. 1698
5. Maria Elisabeth Fricke
geb. 24. 5. 1699
gest. nach 1732
- ∞ 16. 3. 1723 m. Otto zum Winkel, viduus
6. Cathrina Margreta
geb. 19. 2. 1702
gest. nach 1732
- ∞ nicht festgestellt, verm. nach 1732
7. Anna Cathrina Fricke
geb. 26. 2. 1704
gest. nach 1732
- ∞ 16. 10. 1728 m. Johan Everd Rüter

Drei Jahre nach seiner dritten Eheschließung starb Meister Johan Fricke im Alter von 68 Jahren und wurde am 5. 4. 1708 in Gütersloh begraben. Seine jungen Söhne Mauritz Christian und Berend Henrich, im Alter von 18 und 17 Jahren, haben vermutlich mit einem Altgesellen die renommierte Werkstatt weitergeführt. Doch Mauritz Christian starb schon 1713 mit 23 Jahren, so daß Berend Henrich Fricke für lange Jahre Alleinbesitzer der Werkstatt war. Sein Meisterzeichen B(erend) H(enrich) Fricke begegnet uns in vielen Zeugen seiner handwerklichen Kunst. Er heiratete die Tochter des Blaufärbers Johan Roggenkamp und dessen Frau Anna Maria Stroop. Cathrin Elsabe Roggenkamp wurde am 10. 3. 1686 in der Pankratiuskirche getauft und schenkte ihrem Mann in einer fast 50jährigen Ehe 7 Söhne und 4 Töchter, von denen zwar 4 Söhne und 1 Tochter früh starben, die

übrigen aber Geschlecht und Werk fortführten. Berend Henrich Fricke starb im hohen Alter von 87 Jahren und wurde als der damals älteste Einwohner des Dorfes Gütersloh am 18. 2. 1778 sicherlich mit großem Geleit und unter dem Klang der von seiner Werkstatt gegossenen Glocken zu Grabe getragen.

Seine Söhne führten als Gebrüder Fricke die Werkstatt fort. Der letzte uns bekannte Meister Fricke hieß wieder Bernard Henrich. 1791 goß er zusammen mit Franz Henrich Nottbrock eine Glocke in Gütersloh um und ebenso 1797 eine in Stromberg.

Die alte Tradition der Glockengießwerkstatt Michelin/Fricke führte dann über Franz Henrich Nottbrock zu der letzten Gießwerkstatt in Gütersloh, der Lohmeyerschen in der Münsterstraße. Seit 1845 sind Glocken daraus bezeugt. Um 1890 wurde sie stillgelegt. 250 Jahre Glockengießergewerbe in Gütersloh waren zu Ende.

Doch wir müssen in Rückschau noch einmal auf das Jahr 1670 blicken, als Meister Johan Fricke heiratete. Zur gleichen Zeit heiratete nämlich auch sein Bruder Berend Fricke in Gütersloh, und wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß Meister Johan Fricke seinen 4 Jahre jüngeren Bruder nach Gütersloh holte und ihm hier eine Frau aus den besten Kreisen zuführte. 1670 heiratet Berend Fricke, geboren um 1644 in Braunschweig, vielleicht in einer Doppelhochzeit mit seinem Bruder, Gertrud zur Möllen gen. Spackler, Witwe Agneten. Die zwölf Jahre ältere Frau brachte ihm sicherlich ein reiches Heiratsgut in die Ehe, und er nannte sich fortan Bernhard Fricke gen. Agneten. Nach 23jähriger Ehe starben Berend Fricke und seine Frau Gertrud zur Möllen an einem Tage, wie nachstehende Eintragung bezeugt: „T. B. Gtl. ev. 31. 8. 1693 Berend Fricke, 49 Jahre, cum uxore Gertrud zur Möllen, 61 Jahre. NB: diese beiden sind zugleich krank gewor-

den und 18 Stunden nacheinander gestorben und in einer Predigt begraben.“ Aus dieser Ehe gingen 4 Kinder hervor:

1. Johan Berend Fricke gen. Agneten
geb. Anfang 1671
gest. 1. 4. 1747
- ∞ 20. 2. 1967 m. Regina Michael
vidua Schmidt (1 Sohn)
- ∞ 11. 7. 1968 m. Anna Elsabe Schmidt
gen. Möller (4 Söhne und 7 Töchter)
2. Elisabeth Fricke gen. Agneten
geb. Mitte 1672
gest. nach 1732
- ∞ 19. 9. 1690 m. Christian Teising
3. Anna Margreta Fricke gen. Agneten
geb. Ende 1673
gest. 12. 3. 1716
- ∞ 7. 2. 1696 m. Cord Hinrich Schmidt
gen. Möller
4. Cathrina Elisabeth Fricke
gen. Agneten
geb. 21. 4. 1675
gest. 16. 5. 1675

Von den zwölf Kindern Johan Berend Fricke gen. Agneten starben die meisten früh, und nur folgende drei haben nachweisbar geheiratet und die Linie fortgesetzt:

1. Maria Elsabein Fricke
geb. 2. 4. 1702
gest. nach 1732
- ∞ 20. 11. 1724 m. Gerd Hinrich Spackler
2. Cord Hinrich Fricke
geb. 29. 7. 1708
gest. nach 1732
- ∞ 27. 10. 1731 m. Margreta Agnes Baums
Witwe Bökersche
3. Jacob Fricke
geb. 30. 11. 1714
gest. 20. 3. 1799
- ∞ nach 1732 m. N. N.

Quellen:

Tauf-, Trau- und Totenbücher der ev. Gemeinde Gütersloh 1675-1732. — Stadtarchiv Braunschweig. — Dr. Richter: „Gütersloher Glockengießer“. — Totenbuch der Altstädter Kirche Bielefeld. — Amtsstubenprotokolle der Herrschaft Rheda.

E. Pott

Wappen von Bentheim, Anhalt, Nassau, Pfal(t)z

Grabplatten aus der Rhedaer Stadtkirche reichen etwa 300 Jahre zurück

Bei der Restaurierung und Renovierung der über 400 Jahre alten evangelischen Stadtkirche in Rheda wurden auf dem verdeckten Fußboden zwölf alte Grabplatten geborgen, deren Alter etwa 300 Jahre beträgt. Die drei interessantesten davon wurden an der Außenwand des Chorraumes auf niedrigen Sockeln aufgestellt und bilden einen Schmuck des Gotteshauses und des umliegenden, neu zu ordnenden Platzes.

Für den Betrachter sind sie zum größten Teil ein „Buch mit sieben Siegeln“: die Aufschriften der grauen Platten aus Sandstein sind unleserlich geworden, weil über sie durch Jahrhunderte die Füße der Kirchgänger hinwegschritten. Die in der Mitte angeordnete Tafel, deren Gewicht auf über 20 Zentner geschätzt wird, zeigt eine reiche Ornamentik. Im Oberteil tragen zwei Rhedaer Löwen das mit einer Krone geschmückte Wappen: ein Kreuz mit einem aufgehenden Mond links unten, das vielleicht einen Hinweis auf die Kreuzzüge erlaubt. Lesbar sind noch die Jahreszahl 1685 und die Schriftzeichen Generosus . . . Iohannes Bistram Consiliarius Tecklenburg . . .

Die linke Tafel verrät mehr. Sie zeigt die Wappen von Bentheim, Anhalt, Tecklenburg (völlig ausgelöscht), Nassau und Pfal(t)z. Zu lesen ist 1691 Sophia Agnesia Eleonora Gräfin von Bentheim. Sie wurde 53 Jahre alt. Die rechte Grabplatte deckte bisher die Ge-



Die reich verzierte mittlere Grabplatte

beine von Pastor Sch..dius, der am 18. Mai 1686 starb und ein Alter von nur 32 Jahren erreichte.

W. Voigt

Königsbesuch in Verl – Vor 150 Jahren

Ein historischer Rückblick

Im Jahre 1817 hatte die Kgl. Preuß. Regierung zu Minden angeordnet, in allen Gemeinden Chroniken zu führen. Alle besonderen Ereignisse mußten rückwirkend ab 1800 verzeichnet werden. Das

ist auch für die Gemeinden im Verler Lande geschehen. Aber schon ab 1819 sind die Aufzeichnungen vorerst unterblieben. Erst im Jahre 1829 besagt eine Anmerkung: „Um die für das Kirchspiel

Verl angefangene Chronik bis auf die neuesten Zeiten fortzuführen, indem darin die Ergebnisse der Jahre 1819 bis 1829 incl. noch nicht aufgezeichnet wurden, hatte der Kantonsbeamte Klee zu Neuenkirchen auf höhere Anordnung sich im Jahre 1829 hierzu angeschickt . . .“ So ist denn rückschauend auf das Jahr 1821 vermerkt: „Sr. Majestät der König von Preußen Friedrich Wilhelm III., unser allergnädigster Landesherr, beglückte am 22ten July d. J. auf der Reise von Münster über Hamm, Soest, Lippstadt und Neuenkirchen die Gemeinde Verl mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart.“ Weitere Aufzeichnungen sind darüber hier leider nicht gemacht, vermutlich deshalb, weil diese Notiz erst 9 Jahre nach diesem Ereignis eingetragen ist. Da ein ähnlich hoher Besuch in den letzten 150 Jahren nicht zu verzeichnen ist, wird diese Notiz sicher heimatgeschichtlich interessieren.

Friedrich Wilhelm III. scheint ein beliebter Monarch gewesen zu sein. Wir finden in dem Kaunitzer Chronikbuch einen zeitgenössischen Bericht aus dem Jahre 1840 über seinen Tod. Die ausgewählte, ehrfurchtsvolle Formulierung will uns heutigen nüchternen Menschen, seit über 50 Jahren republikanische Bürger, nicht mehr so recht eingehen. Der Bericht ist aber m. E. interessant genug, um zu erfahren, wie solche Ereignisse in damaliger Zeit gewürdigt und gesehen wurden, und was damals „wichtig“ war. Es handelt sich offenbar um eine Abschrift aus einer Berliner Zeitung, die der Chronist hier festgehalten hat. Nach einer Vorbemerkung:

„In diesem Jahre entschlief der Allerdurchlauchtigste Großmächtige König und Herr Friedrich Wilhelm der Dritte am 7ten Juni 1840 des Nachmittags 3 1/2 Uhr im 70ten Jahre seines Alters und im 43. Jahre seiner gesegneten Regierung“ heißt es dann wörtlich: „Berlin am 9ten Juni. Die schmerzliche Aufregung die seit den vorgestrigen Nachmittagsstunden sich aller Gemüther bemächtigte gibt jetzt erst die Hoffnung, um einen Bericht über die letzten Augenblicke des vielgeliebten Königs zu erstatten. Am Mor-

gen des ersten Pfingstfeiertages, wo jede Hoffnung das Leben Sr. Majestät erhalten zu sehen, bereits völlig verschwunden war, versammelten sich alle Mitglieder des Königlichen Hauses im Palais zu einem besonderen feierlichen Gottesdienste, um Kraft und Stärke für den bevorstehenden Moment von oben zu erleben. Durch die tröstenden Worte der Religion gehoben und vorbereitet, verfügte sich die Königl. Familie in das Nebenzimmer des Königlichen Krankengemachs. Hier wurde Sr. Majestät dem jetzt regierenden König die tief erschütternde Botschaft überbracht, daß der gefürchtete traurigste Augenblick herannahe. Es begaben sich nunmehr die sämtlichen Mitglieder des Königl. Hauses in das Krankenzimmer, mit ihnen Sr. Majestät der Kaiser von Rußland, und blieben von hier ab um das Bett des scheidenden Monarchen versammelt. So in der Mitte der Seinen, die eine Hand seinem Königlichen Nachfolger reichend, die andere gehalten von Ihrer Durchlaucht der Fürstin von Liegnitz hauchte er, der väterlichste der Könige, seinen edlen Geist aus, so ruhig und sanft, daß es erst eines Zeichens der anwesenden Leibärzte bedurfte, um den Umstehenden zu verkünden, daß Ihr Königlicher Vater bereits einer besseren Welt angehöre. Sr. Majestät der jetzt regierende König drückte darauf dem geliebten Vater die Augen zu. Getroffen von dem ganzen Gewichte dieses unersetzlichen Verlustes sanken alle anwesenden auf die Knie zum inbrünstigen Gebet, nach welchem die hohen Versammelten einander in die Arme fielen und schluchzend und in Thränen Ihrem beklommenen Herzen Luft machten. Schnell verbreitete sich die Nachricht unter die vor dem Königl. Palais versammelten Tausende, und der tiefe Schmerz, der in dem Königl. Trauerhause alle Herzen erfüllte, bemächtigte sich, wie die Thränen in aller Augen bewiesen, des Volkes in diesem Moment. Die innige Anhänglichkeit und tiefe Theilnahme, die sich schon seit mehreren Tagen in allen Ständen kund gegeben hatte, fand jetzt auf allen Mienen den beretesten Ausdruck und

die Trauer jedes einzelnen schmolz zusammen zu einem allgemeinen Gefühle der Wehmuth. Die Truppen der hiesigen Garnison wurden angewiesen, ihre Fahnen und Standarten still abzuholen, und die Vereidigung fand dann regimentsweise in ihren Kasernenhöfen statt, worauf die Fahnen wieder still in das Palais zurückgebracht wurden. Der folgende Tag, also der zweite Pfingstfeiertag, gab den Bewohnern der Hauptstadt Gelegenheit, auch ihrerseits die Gefühle des Schmerzes an heiliger Stelle zu läutern. Die Gotteshäuser aller Confessionen hatten sich mit Leidtragenden gefüllt, um ihr Gebet dem Verklärten Geiste nachzusenden und Worte des Trostes zu vernehmen.“

Von allen Kanzeln der Hauptstadt wurde die nachstehende Bekanntmachung verlesen:

„Gott hat nach seinem unerforschlichen Rathschlusse unsern geliebten theuren König und Herrn durch einen sanften Tod von seinem Volke abgerufen und zu einem höheren und vollkommeneren Leben eingeführt. Das Königliche Haus ist in tiefen Schmerz versenkt, millionen treuer Herzen, die für den vielgeprüften und hochbegnadigten, milden und gerechten Herrscher in aufrichtiger Liebe und kindlicher Ehrfurcht geschlagen haben, sind von Wehmuth und Betrübnis ergriffen und die Klage um das theure Haupt geht durch das ganze Vaterland. Zahllose Wohlthaten hat Gottes Gnade uns durch die väterliche Hand dieses verklärten Fürsten zugewendet. Im Geistlichen wie im Leiblichen hat seine treue Fürsorge für unser Heil gewacht. Tiefe Wunden, uns durch die Gewalt des Mißgeschicks geschlagen, sind wieder durch ihn geheilt. Seiner Weisheit, seiner Ehrfurcht gebietenden Mäßigung ist es gelungen, der Welt den theuer errungenen Frieden zu erhalten, und mitten in einer bewegten Zeit seinem Volke die Ruhe zu sichern, unter deren heilsamen Einflusse die gedeihliche Entwicklung alles Wahren, Großen in seinem weiten Reiche stattgefunden hat. Darum haben wir ihn mit Recht als ein geheiligtes Werkzeug der göttlichen Huld verehrt, darum prei-

sen wir heute auch in der tiefen Betrübnis über sein Scheiden, die Gnade des Ewigen der ihn uns zum Herrscher gegeben und so lange unter uns erhalten hat, und seinem ruhmvollen Andenken, daß uns und unsere späteren Nachkommen unvergeßlich bleiben wird, weihen wir aus einem Sinne und Herzen die Gefühle der innigsten und aufrichtigsten Dankbarkeit. Aber auch in dem tiefen Schmerze über diesen großen erschütternden Verlust darf unsere Hoffnung auf Gottes gnädige Hülfe nicht wanken der das verwaiste Scepter der Regierung, der Erbe seiner Weisheit und seiner Tugenden übernommen, nämlich unser nunmehriger Fürst und Herr, Herr Friedrich Wilhelm der Vierte, König von Preußen u. s. w. Gott segne den König und rüste ihn aus mit der Kraft aus der Höhe und helfe ihm die heilsamen Absichten vollbringen, die er für die Beglückung seines Volkes hegt. Die ungetrübte und immer steigende Wohlfahrt seiner Unterthanen, werde für den geliebten Monarchen die süße Befriedigung, nach der sein großes edel denkendes Herz sich sehnt.

Auf den ewigen Säulen der Wahrheit und Gerechtigkeit erhebe sich sein Thron und stehe fest unter aller Wechsel Zeiten, wie unsere treue Liebe zu ihm nicht wanken soll. Sein Leben, sein Thun und seinen Frieden befehlen wir Gott, er lasse seine Regierung eine lange friedliche und beglückte sein. Der Trost von oben senke sich nieder auf das betrübt Königl. Haus und an der Kraft des göttlichen Wortes erquicke und stärke sich jedes Herz, das mit den h. Banden der Familienliebe und der Unterthanentreue an den König geknüpft ist. Die Gnade des Herrn von welcher Heil und Segen kommt, walte über uns jetzt und in Ewigkeit Amen.“

Es fällt uns sicher schwer, heute einen solchen Bericht ohne ein gewisses Schmunzeln zu lesen. Aber wir sollten nicht vergessen, daß jede Zeit ihren Sinn gehabt hat. Unsere Vorfahren mußten sie durchstehen, damit wir das haben, was heute zu aller Wohlstand beiträgt.

W. Mader

Hier wed Platt kürt

Michäilswecken in Gütsel

Wenn de Michäilsdag in'n Kalenner stäiht, un dat is an jaiden 29. September de Fall, dann wettet de Lue hier tolane, dat de schönen Sommertiet to Enne gäiht.

De Dag drägt sin'n Namen to Ehren des Erzengels Michael.

Michael is de Dütsken iahr Schutzpatron un fo än gilt dat Lied, wat wi so faken sungen hät:

„Michäil, Michäil is'n Hilgesmann“.

De Michäilsdag word toerst in ländlickem Giergenden ton Festdag maket, un et was käin Wunner, dat de Landlue iahre schwouren Erntearbäiten met äiner Michäilsfier afschlöarten, wobie hauptsächlich häimatlicke Dinge an't Lecht rücket wörn.

Baule fün'n Michäilsfiern ock in dän Städten Anklang un ock Gütsel häf siet eine Riege von Jouhren sinne Michäilswecken.

Industrie un Technik wieset dann in Schaufenstern un Utstellungshallen gans besonnens up Leistung un Entwicklung hen, un dat dat Handwerk ümmer no äinen „goldenen Boden“ häf, dat is unschwour in dän grauten Festogg to erkennen, de met Musikkapellen, begrüßt un bestaunt von dusenden von Mensken, düar Gütsels Strauten tüht.

Gütsel is up'n besten Wiarge, äine Stadt des Sportes to wärn, wat von de vellen Frumms, Kinner un Männer, de in schmucken Sporttüg in dän Togg metmarschieret, unner Bewies stellt wäd.

Wenn sick dann in dän Bürgern von Gütsel de Stolz up iahre Häimat reget, un de Gemäinschaftssinn ut iahren Augen lüchtet, dann wünsket man, dat dat ümmer so blierbe, domet dejäinigen, de fo velles in user Stadt de Voantwortung driarget, niggen Mout un nigge Kraft fo iahre Arbäit fien'n könnit. Hölpn dobie

könnit de vellen Voanstaltungen, de in de Michäilswecken stattfiend un üarwer velles Utkunft gierwet. Ock äine Stunne in äinen Theater, in äinen Konzert, ock in äiner gemütlickem Gaststuum'm kann nauberlicke Fründschaft un Nauberhölpe stärken. Un wenn man up'n Marktplatz de kläinen Soargen des Lerbens inwesselt giergen Fröide un Lachen, dann häf man äinen gotten Tusk maket.

Hermann siar auk dat leste Jouhr to sinne Fruwwe, öll iahr de kläische Heini so biddend in de Augen keik: „Lüet, gif dän Jungen män no fieftig Penne, wi hät ja nich ümmer äine Michäilswecken.“

L. Grabemann

Willi Wagener zum Gedächtnis

An'n 1. August 1971 wörn 12 Jouhre vogauhn, siet Willi Wagener, det met ganzen Herten an sinner Häimat un an sinner Moudersprauke heng, fo ümmer von us ging.

Met dän naufolgenden Gedicht neihmen sinne Frünne Afschäid von än:

Usen gotten Fründ!

Buten do blögget de Rausen.
Et is äine herrlicke Tiet.
Schade, dat use Fründ Willi,
Nicks von de Pracht mä süht.

De „Kläine Kreis“ word kläiner,
Äin Stouhl de blif nu frigg.
Wehmötig denket jäider,
An dän, de feihlt, torügg.

De Häimat was di ölles,
Un nicks word di tovelles,
Gingt ümme de Moudersprauke
Un häimatlicket Spell.

Wi wärd di nie vogerten,
Dat is fo us gewiß.

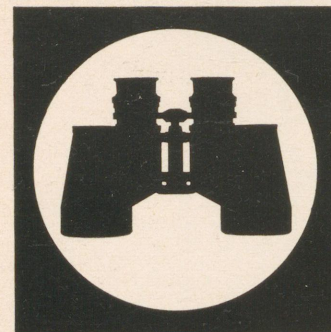
Wi danket di von Herten
Un segget leis' adjüß.

L. Grabemann

10. Der Rat der Stadt Gütersloh tagt zum letzten Mal im alten Rathaus. Beraten wurde u. a. der fast 100 Mill. DM umfassende Haushaltsplanentwurf für 1972.
12. Am Vormittag beteiligten sich 650 Personen am 4. Gütersloher Volksgehen über 15 km. – Am Nachmittag fand auf der Freilichtbühne eine Feierstunde zum „Tag der Heimat“ statt.
17. Die weltberühmte Gospel-Sängerin Mahalia Jackson gastiert in der ausverkauften Sporthalle Wiesenstr.
18. Flugschau der britischen Luftwaffe auf dem NATO-Flughafen Gütersloh.
19. Das „Theater der Stadt Gütersloh“ feiert Premiere mit Schillers „Don Carlos“.
25. Mit der Eröffnung der Ausstellung „Sie + Er“ beginnt die ereignisreiche diesjährige Michaelis-Woche, deren Einzelveranstaltungen hier nicht aufgezählt werden können.
27. Die Stadtverwaltung nimmt ihren Dienst im neuen Rathaus auf.

W. Lenz

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V. Schriftleitung: Kreisheimatpfleger Werner Lenz, 483 Gütersloh 1, Schillstr. 23, Telefon: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Ludwig Grabemann, 483 Gütersloh 1, Berliner Str. 133; Werner Lenz, 483 Gütersloh 1, Schillstr. 23; Wilhelm Mader, 4837 Verl 1, Lindenstr. 16; Ekkehard Niemöller, 483 Gütersloh 1, Emilienstr. 6; Erich Pott, 483 Gütersloh 1, Berliner Str. 17; Wilhelm Voigt, 4832 Rheda-Wiedenbrück, Goethestr. 12; Werner Wißmann, 483 Gütersloh 1, Blücherstr. 2a. Bildnachweis: Die Abbildungen stellten zur Verfügung: Grete Kattenstroth, 483 Gütersloh 1, Bismarckstr. 52 (Umschlag, S. 501, 504); Wilhelm Voigt, 4832 Rheda-Wiedenbrück, Goethestr. 12 (S. 510, 514); Werner Wißmann, 483 Gütersloh 1, Blücherstr. 2a (S. 502, 503, 505, 507). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh 1, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahr 1971. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen oder der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,70. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann KG, Buchdruckerei, Offsetdruckerei, 483 Gütersloh 1, Berliner Str. 63, Postfach 1704, Telefon: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Thomas und Kurzberg, 48 Bielefeld.



ZEISS Feldstecher überdauern unbeschadet besondere Belastungen im Urlaub am Sandstrand, beim Wassersport, beim Klettern in den Bergen, auf

staubigen Wanderwegen, beim Ausflug mit dem Reisebus, bei der Pirsch in Nebel und Taunässe. Fragen Sie nach ZEISS.

Ihr Fachgeschäft
für

OPTIKER
Doda


**Uhren - Schmuck
Ehrenpreise + Pokale**

**GÜTERSLOH 1
Am Hauptbahnhof**

**Automatisch waschen, elektronisch trocknen
Zur gleichen Zeit, auf gleichem Platz
Miele Wasch-Trockensäule**



Miele

Wasch- und Trockenautomaten, Bügelmaschinen, Miele, 4830 Gütersloh